



Meppener Tagespost  
Ausgabe vom 30. Januar 2013  
Seite 15  
Ressort Lokales

## Ein Ort zum Abschiednehmen

### Hospizbegleitung im ZeitRaum am Meppener Krankenhaus



*Im ZeitRaum* können Angehörige in Ruhe von den Sterbenden Abschied nehmen. Unser Bild zeigt Hospiz-Koordinatorin Josefa Lonnemann(links) und Schwester Marlene Korte Foto: Sonja Bruns

## **THEMA DER WOCHE Hospiz-Hilfe Meppen**

**MONTAG:  
Entwicklung**

**DIENSTAG:  
Ambulante Hilfe**

**MITTWOCH:  
ZeitRaum**

**DONNERSTAG:  
Angehörige berichtet**

**FREITAG:  
Trostcafé**

**SAMSTAG:  
Hospiz macht Schule**

Meppen. Der Raum ist lichtdurchflutet. Dunkles Ledersofa, Holzfußboden, Blumen lassen ihn wohnlich erscheinen. Auf den ersten Blick ein gewöhnliches Zimmer. Nur das (Patienten-) Bett verrät, dass man sich hier in keiner herkömmlichen Wohnung, sondern im Krankenhaus befindet.

Genauer gesagt in Haus A, Ebene 3. Hier wurden zwei sogenannte ZeitRäume eingerichtet. „Wir haben diese Räume so benannt, weil wir örtlich und zeitlich Raum geben für Angehörige, die sich in aller Ruhe, fernab vom Stationsalltag, von ihren Lieben verabschieden möchten“, erklärt Antonia Gruber. Sie ist ehrenamtlich in der Krankenhausesseelsorge und im Meppener Hospiz-Verein tätig. Die ganzheitliche Palliativbetreuung steht im Mittelpunkt des ZeitRaums. Das Krankenhaus Ludmillestift bietet in Zusammenarbeit mit dem Hospiz-Verein und dem Palliativstützpunkt diesen ZeitRaum an.

Eine der hier Tätigen ist Susanne Klaufner. Die Stavenerin gehört zu den aktiven Mitgliedern der Meppener Hospiz-Hilfe, ist Vorstandsmitglied. Es ist kurz vor Mittag. Die 54-Jährige steht zu Hause in ihrer Küche, will gerade das Mittagessen kochen. Das Telefon klingelt. „In unserem ZeitRaum liegt ein Sterbender. Könntest du heute Nacht kommen?“, fragt jemand aus dem Krankenhaus am anderen Ende der Leitung. Es ist die Koordinatorin der Hospiz-Hilfe. Sie gibt kurz die wichtigsten Daten zu dem Patienten durch: Mann, 85 Jahre alt, Frau und Tochter sind jetzt bei ihm. Die schwerste Entscheidung sei schon gefallen. Die Angehörigen hätten sich zu der Entscheidung durchgerungen, ihn gehen zu lassen. Im Gespräch mit Ärzten und Koordinatorin der Hospiz-Hilfe war sorgsam abgewogen worden, wie es nach diesem schweren Schlaganfall des Mannes weitergehen könne. Da keine Aussicht auf Heilung besteht, kam er in den ZeitRaum.

Die Zeit vor der ersten Begegnung mit dem Sterbenden und seinen Angehörigen bezeichnet Susanne Klaufner als die der „inneren Reinigung“. Die sei notwendig, um „mit einem offenen Herzen in die Begleitung gehen zu können“. Der Patient und sie hatten keine Zeit, sich vorher kennenzulernen, treffen nun in einer besonderen Lebenssituation aufeinander. „Es gehört für mich zu den wichtigsten Bausteinen einer guten Begleitung, dass ich mich ganz für diese Begegnung öffne, ohne irgendwelche eigenen Erwartungen daran zu knüpfen. Wenn diese Stimmung lebt, so kommen Begleiter, Sterbende und Angehörige sehr schnell in eine Vertrautheit. Die ist nötig, damit sich alle Beteiligten wohl und sicher fühlen“, sagt die 54-Jährige.

Auch dieses Mal ist bald ein guter Kontakt hergestellt. Er wird in den folgenden Tagen immer tiefer werden. Begleiterin und Familie des 85-Jährigen lernen gemeinsam, Abschied zu nehmen. Der Senior, tief schlafend noch immer am Leben, wird Susanne immer vertrauter. Sie hört viele Geschichten aus seinem Leben. Wenn seine Angehörigen nach einem langen Tag am Bett nach Hause fahren, tun sie das mit der Sicherheit, dass die 54-Jährige gut auf ihn aufpassen wird.

In den stillen Stunden, die der 85-Jährige und sie verbringen, lauschen beide gemeinsam in die feierliche Stimmung, die sie umgibt. Ab und zu spricht sie den Sterbenden an, sagt ihm, dass sie da ist und nach ihm schaut. Routinemäßig prüft die Frau, ob ihm vielleicht zu warm oder zu kalt ist, ob er gleichmäßig atmet oder möglicherweise durch Schmerzen verursachte Äußerungen macht. Überwiegend aber erfüllen Ruhe und Frieden den Raum. Genau dafür ist er konzipiert. „Alles, was geschieht, ist gut“, sagt Susanne Klaußner. Den vor ihr liegenden alten Mann erlebt sie so, wie er auch im Leben war: Er müht sich nach Kräften, der Herausforderung, dem Sterben, standzuhalten, gibt sich nicht so schnell „geschlagen“. „Viele Menschen dieser Generation tun das, und man spürt, dass ihnen schwere Zeiten das Kämpfen gelehrt haben“, denkt die Hospiz-Helferin noch.

Da beginnt der Bettlägerige loszulassen. Die ausgebildete Hospizhelferin nimmt seine Hand, ist ihm ganz nah. Obwohl die Angehörigen schnell benachrichtigt wurden, treffen sie erst später ein. Ihr geliebter Angehöriger ist gerade gestorben. Manche Sterbende scheinen sich dieses Ende zu wünschen, damit sie ihren Angehörigen unnötiges Leiden ersparen. Und irgendwie ist es auch gar nicht schlimm, denn, so sagt die Tochter: „Sie waren ja da.“

Während die Angehörigen Abschied nehmen, wird an der kleinen Küchenzeile im Vorraum Kaffee gekocht. Alle setzen sich gemeinsam in diesen Aufenthaltsraum, sprechen, schweigend und weinen. Ein Wechselbad der Gefühle – für alle. Ein Pfarrer wird gerufen, nach und nach treffen weitere Angehörige ein. Nach einer kleinen Abschiedsfeier kann Susanne nach Hause fahren. „Es ist eine große Ehre für mich, dass ich diesen Mann in den Tod begleiten durfte“, denkt sie und verlässt ihn, noch da liegend in dem lichtdurchfluteten Raum ...